

Es ist dies nur eine Kostprobe politischer Unvernunft der Schule Eden u. Co. Die Boothbrosen Ergüsse in extenso zu bringen, verbietet uns die

## Konzen

Die Teilnehmer an der Fahrt der Alliance Internationale des Touristen trafen am Dienstagabend in der Stadt der Reichsparteitage mit mehreren Omnibussen ein.

Am Mittwoch begrüßte das Führerkorps der H. J. in Weimar den Reichsorganisationsleiter Dr. Lenz und den Korpsführer des NSKK, Hübner in seiner Mitte.

Ebenso wie in Mailand und Venedig wurden auch die Plakonzerte der deutschen Musikkorps in Spezia, Bologna und Florenz zu großen Erfolgen.

Die 21. Internationale Zweijahrestunstausstellung Biennale in Venedig wurde feierlich eröffnet.

Der italienische Minister hat einen Geleitzug für die Teilnehmer der öffentlichen Verkehrsmitte für die Fahrt nach Venedig bis Ende Mai 1940 festgelegt.

Die bulgarische Regierung hat nunmehr das italienische Imperium anerkannt.

Im Rahmen der gestern begonnenen 900-Jahr-Fest der Stadt des ersten ungarischen Königs, des St. Stephan, fand am Dienstag in dessen Geburtsstadt Eger ein großer Festakt statt, der die Bevölkerung einer glanzvollen feierlichen Festfeier.

Der polnische Staatspräsident empfing am Dienstag auf dem königlichen Schloss in Warschau den ersten rumänischen Botschafter, Grafen von, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Ungarn im Vorjahre in die Verhandlungen — mit Unterbrechung seiner berechtigten Empörung — bereitwillig eingetreten. Als nun die Frage der Regierung vor kurzem eine Teil-Mobilisierung anzuordnen für gut befand und viele nicht nur nach Deutschland hin, sondern auch auf die ungarische Grenze erkrankte, habe Ungarn dieses Vorgehen, das wohl kaum freundschaftlich genannt werden kann, mit Ruhe aufgenommen und alles vermieden, was die Lage noch weiter verschärfen hätte. Jedoch könne eine Annäherung zwischen den beiden Staaten heute nicht ausschließlich von Ungarn ausgehen.

Die weitere Entwicklung hängt davon ab, ob sich die tschechoslowakische Regierung endlich zur Schaffung eines Staates entschließt, durch das die in der Tschechoslowakei lebenden zahlreichen Nationalitäten befriedigt werden.

Es ist aber die Frage, ob sich die Frage der Regierung nicht durch einen Einfluß gewisser Kreise zu allzu vielen politischen Spekulationen hinleiten läßt, die unter keinen Umständen der Sache des Friedens dienen könnten. Von dem Tage eine dauerhafte Entspannung aus. Zum Schluß erklärte Außenminister von Rann, es wäre Selbsttäuschung, wenn man die gegenwärtigen ernsten Schwierigkeiten und Gefahren nicht sehen wolle. Es wäre aber auch ein Fehler, nicht anzuerkennen, daß bei lästlichen Größmäßen, die über Krieg und Frieden entscheiden, ein entschlossener harter Friedenswille herrscht, der auch Ungarn befehle. Ministerpräsident Antona habe jüngst auf die Stabilität der ungarischen Außenpolitik so entschieden binweisen, daß ein Mißverständnis nicht bestehen könne. Die ungarisch-italienische Freundschaft bestehe unverändert und unberührt weiter. Die ungarisch-deutschen Beziehungen sind seit gefügt und feinerlei Verleumdung wird ihnen etwas anhaben können. Das aufreichte und vertrauensvolle Verhältnis zu Polen ist unverändert in Geltung. Die ungarische Regierung hoffe, daß den schönen Worten der Staatsmänner der Tschechoslowakei und Rumäniens schon in nächster Zeit Taten folgen werden.

## Ausländische Handwerker in Berlin

Empfang der in Berlin eingetroffenen italienischen und ungarischen Handwerker.

Berlin, 1. Juni. Der lebhafteste Wiederhall, den die erste Internationale Handwerksausstellung bei dem in- und ausländischen Handwerk hervorgerufen hat, ist am heutigen Tag der Zahl der eintreffenden Sonderzüge erkennbar. Nachdem zum Eröffnungstage der Ausstellung bereits zahlreiche Züge aus allen deutschen Gauen nach Berlin gekommen waren, wird das Strahlenbild Berlins jetzt durch viele hunderte eintreffender ausländischer Handwerker bereichert, von denen die Franzosen bereits seit einigen Tagen hier weilen.

Besonders große Gruppen von Ausstellungsbekämpfern stellen zur Zeit die Italiener und die Ungarn. 600 italienische Handwerker wurden heute vom Leiter des Deutschen Handwerks, Paul Walter, und dem Prä-

## 30000 italienische Arbeiter reisen nach Deutschland

Zur Festlegung der freundschaftlichen Beziehungen und des Verkehrs

Rom, 1. Juni. 30000 italienische Arbeiter werden in wöchentlichen Fahrten von Anfang Juni ab Deutschland beladen, um gemäß dem Abkommen zwischen der Deutschen Arbeitsfront und der italienischen Organisation für Freizeitgestaltung den Besuch der 30000 Arbeiter Deutschlands vom Herbst und Winter des vergangenen Jahres zu erwählen. Die Reisen werden in Abteilungen von je 2500 Arbeitern durchgeführt und nach Berlin, München, Nürnberg, Stuttgart und Freiburg führen. Die Dauer jeder Reise ist auf acht Tage festgelegt. Die erste Abteilung, die in Gruppen zu je 500 gegliedert ist, wird am 4. Juni ihre Reise antreten und Arbeiter aus den Provinzen Venedig, Vicenza, Florenz, Neapel und Rom umfassen.

Wie die gesamte römische Presse betont, erfolgt diese Reise italienischer Arbeiter nach Deutschland kurz nach dem Führerbesuch in Italien, wie auch seinerzeit die deutschen Arbeiter bald nach der Deutschlandreise Mussolinis nach Italien gekommen seien. Wie bei der Ankunft der ersten deutschen Arbeiter in Neapel im November vergangenen Jahres eine große Rundgebung veranstaltet wurde, so werde auch den ersten italienischen Arbeitern in Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage, in Gegenwart von Dr. Lenz ein überaus feierlicher Empfang zuteil werden. Dieses Sichbegegnen deutscher und italienischer Arbeiter sei, wie übereinstimmend unterstrichen wird, bezeugen, zwischen den beiden befreundeten Nationen eine Festlegung der freundschaftlichen Beziehungen und des gegenseitigen Verkehrs zu fördern, die dem Willen ihrer Führer und dem Wunsch der beiden Nationen entspreche.

Weber die Bedeutung dieser Deutschlandreisen machte der Präsident des faschistischen Industriearbeiterverbandes

Cianetti vor den römischen Vertretern der deutschen Presse einige interessante Ausführungen.

Der Führer und der Duce, so betonte Präsident Cianetti, wollten, daß immer breitere Schichten der beiden befreundeten Völker sich kennen lernen. Noch heute man erit am Anfang, und doch hätten schon die ersten Studienreisen deutscher und italienischer Kommissionen beiden Teilen wertvolle Erfahrungen geliefert. Der italienische Arbeiter solle Deutschlands Schönheiten kennenlernen, die Macht und Arbeitsamkeit des neuen Deutschland sehen, um so einen Begriff von den vielen beiden Völkern gemeinsamen Ideen zu erhalten.

Besonders sei, daß diese Urlaubsreisen italienischer Arbeiter nach Deutschland zu dem gleichen Zeitpunkt ihren Anfang nahmen, da in Genf die Internationale Arbeitskonferenz beginne, auf der wieder einmal nur von Solidarität gesprochen werde, ohne daß man sie in die Tat umzusetzen vermag, während diese Reisen tatsächlich die Solidarität der deutschen und der italienischen Arbeiter bezeugen. Denn die italienischen Arbeiter gingen ja nach dem Norden, um dem deutschen Arbeiter ihre Freundschaft und Sympathie zu bekunden. Mit ganz besonderer Freude hätten die italienischen Arbeiter, so das ganze italienische Volk vernommen, daß Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, ihnen zu Ehren besondere Veranstaltungen und Rundgebungen bieten werde.

Welch große Bedeutung man diesen Fahrten belege, bewies vor allem die Tatsache, daß sich nur wenigen Tagen Mussolini eingehend über die Vorbereitungen zu diesen Reisen Bericht erstatten ließ und sich dabei nach allen Einzelheiten erkundigte.

## Die Neueinteilung Oesterreichs

Festlegung der Gau- und Kreisgrenzen der NSDAP.

Wien, 1. Juni. Der Reichsstatthalter Gauleiter Burckel und Reichsinnenminister Dr. Frick haben in gemeinsamer Beratung sowohl die politische, als auch die staatliche Einteilung Oesterreichs in ihren Einzelheiten festgelegt. Der Reichsstatthalter hat auf Grund der Ergebnisse der Beratung eine Anordnung erlassen, wonach er auf Grund des ihm vom Führer erteilten Auftrages die Gau- und Kreis-einteilung der NSDAP festlegt.

- Nach der neuen Gaueinteilung umfaßt:
1. Der Gau Oberdonau das Gebiet des bisherigen Landes Oberösterreich und erhält dazu den Gerichtsbezirk Bad Aussee, der früher zur Steiermark gehörte.
  2. Der Gau Niederdonau deckt sich mit dem Gebiet des bisherigen Landes Niederösterreich. Er gibt die bei Wien angrenzenden Teile an den Gau Wien ab. Daraus kommen die beiden Verwaltungsbezirke des nördlichen Burgenlandes.
  3. Der Gau Wien umfaßt das bisherige Stadtgebiet von Wien und erhält dazu Teile der Verwaltungsbezirke Döbling, Moedling, Bruck an der Leitha, Floridsdorf und Umgebung, Korneuburg und Tulln.

4. Der Gau Steiermark umfaßt das bisherige Land Steiermark ohne den Gerichtsbezirk Bad Aussee und erhält dazu drei Verwaltungsbezirke des südlichen Burgenlandes.
5. Der Gau Kärnten umfaßt das bisherige Land Kärnten und erhält dazu den Verwaltungsbezirk Venedig (Vintzen).
6. Der Gau Salzburg umfaßt das bisherige Land Salzburg.
7. Der Gau Tirol umfaßt die Länder Tirol und Vorarlberg.

Zu dieser Einteilung hat der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit dem Reichsstatthalter erklärt, daß die staatliche Einteilung in Landeshauptmannschaften, Bezirkshauptmannschaften und Stadtkreise entsprechend der Einteilung der NSDAP in allernächster Zeit durch Reichsgesetz geregelt wird. Jedoch bleibt Vorarlberg als Landeshauptmannschaft bis auf weiteres bestehen. Einige Parteifreie werden zugleich einen Stadtkreis und eine Bezirkshauptmannschaft umfassen.

## Amerikanischer Passagierdampfer ausgeraubt

Ein unglaubliches Piratenstück in der Nähe von Shanghai

Shanghai, 1. Juni. (Staatsdienst des NBS.) Noch immer treiben Piraten und Räuber in dem Gebiet, das bis vor kurzem die Auseinandersetzungen zwischen den chinesischen und japanischen Armeen erlitten, ihr Unwesen, obgleich japanische Ordnungsmächte bemüht sind, alle Störungen dieser Art mit eiserner Strenge zu unterbinden.

Ein mit beispielloser Frechheit durchgeführter Piratenüberfall, der größte seit einer Reihe von Jahren, spielte sich am Mittwochmorgen auf dem Yangtse-Fluß unmittelbar in der Nähe von Shanghai ab. 12 chinesische Piraten hatten sich unter die Passagiere eines Dampfers der Dollar Steamship Company eingeschuggelt. Bei ihrem mit überauschender Schnelligkeit ausgeführten Angriff

erschlugen sie die Funkanlagen, überwältigten den Kapitän und hielten die Mannschaften sowie die Passagiere durch Schreihülfe in Schach. Dann feuerten sie den Dampfer in Richtung auf Wodou Island, wo 15 Piratenboote bereitlagen. 300 Piraten mit Maschinengewehren, Pistolen und Handgranaten bewaffnet, enterten das Schiff und raubten planmäßig in ungehörter Ruhe seine 300 Passagiere aus. Daraus verließen sie die Ladung — 1200 Tsd. Reis — auf die Dampfer. Da der Überfall nicht bemerkt worden war, konnten die Piratenschiffe in unbekannter Richtung davonziehen. Außer der Vermutung eines Wadmannes durch Armee- und Luftkräfte unter den Passagieren und Mannschaften des ausgeraubten Dampfers keine Verletzte zu verzeichnen.

Handwerker zusammen, um ebenfalls vom Leiter des Deutschen Handwerks und dem ungarischen Ministerialkommissar Baron Ruckstein in Berlin willkommen zu heißen zu werden. Auch bei diesem Empfang wurden überaus herzliche Worte der Freundschaft gewechselt. In den allernächsten Tagen treffen mehrere tausend jüdische Handwerker in Berlin ein. Für die ersten der aus der Tschechoslowakei eingetroffenen Gäste legte eine Ehrenabordnung einen Kranz am Grabmal des Unbekannten Soldaten unter den Linde nieder.

## Schuh im Funkhaus

Das Schicksal einer jungen Sängerin von M. OBERLIN

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

6. Fortsetzung.

„Ich habe schon meine Gründe, wenn ich frage!“ sagt Evelyn sehr still.

Ellen brüht die Zigarette aus. „Nun, nach allem, was ich so gehört habe, ist es für eine Frau das Beste, wenn sie diesem Mann ausweicht!“ meint sie ruhig. „Er scheint von einer eigenartigen Mischung zu sein: Sehr sicher, fühl-, diskantiert, einladend, überlegen — das wäre die eine Seite. Und auf der anderen ist er so ein leidenschaftlicher, sortföhrlicher Bach-Interpret und gefühvoller Musiker, schließlich kommt noch dazu viel Geist, viel Verstand. — Eine ganz gefühliche Mischung! Wahrscheinlich ein bißchen weniger Ders — Der Mann ist gefühlich für Frauen. Gar nicht so im billigen Don-Quixote-Sinne. Ich glaube sogar, daß ihm die Frauen gleichgültig sind. —“

„Ich war heute nachmittags bei Henna Coorbi!“ sagt Evelyn mit harterm Blick. „Bortefeld ist ein paar mal im Hause ihres Onkels zusammen mit ihr gewesen, hat ihre Plaketen und Briefe bemundert und ihr allerlei hübsches gesagt. Nun ist die kleine Henna wie besessen von ihm, frant, erlöhnt, weil er ihre Einladungen ausschlägt, auch die multifakalen Tees ihres Onkels auf einmal meidet.“

„Armes Ding!“

„Glaubst du denn nicht, daß sie die Frau ist, ihn irgenwie zu halten?“ fragt Evelyn gespannt.

Ellen schüttelt entschieden den Kopf.

„Nein!“ sagt sie sicher. „Der Mann braucht nicht so ein Mondcheingelächel, wie die Henna, sondern einen ernsten, tapferen, verantwortungsbewußten Menschen, wenn er überhaup.“

Sie bricht ab und sieht in Evelyns erregtes Gesicht.

„Ich hatte nämlich große Angst um Henna!“ sagt Evelyn leise. „Sie hatte da ein hübsches Spielzeug, einen kleinen Revolver, aber ichari geladen, denn dir! Ich habe ihm ihr einfach fortgenommen. Sie war mir zu ver-schmeißt!“

„Toll! Da möchte ich doch wohl mal zu ihr gehen und ihr den Kopf zurechtstücken!“

Evelyn läßt die Freundin dankbar an.

„Du kannst so etwas gut und mit lovely Taft, Ellen, es wäre lieb von dir, wenn du dich um sie bemühest.“

„Dann werde ich ziemlich bald gehen. Aber du siehst erbärmlich aus, Evelyn! Geh heim! Schlaf!“

Evelyn lächelt dünn und fremd.

„Wenn ich das könnte,“ murmelt sie. „Sie hat da, ichmal, das ein wenig vornüberbeugt. Völlig über- nicht eine wilde dunkelrote Blumelle das weiße Gesicht.“

Erkaut folgt Ellen dem Bild der großen dunklen Augen.

Durch das Restaurant geht mit schnellen Schritten ein hochgewachsener Mann mit abblonden, bin und wieder flüchtig aufblühendem Haar, er tritt schnell an den Tisch eines kleinen stierlichen Herrn, der aufmerksamer, eine verbindliche Antwort gibt, an der linken Seite des Mannes weiterrecht, der Tür zu. —

„Welch ein Glanz, in unserer Hütte!“ sagt spöttisch eine helle Stimme am Nebentisch. Ellen dreht sich um, erkennt eine kleine Börsielerin. „Der Herr Sendeleiter unter seinen treuen Schläfen!“ Ein am gleichen Tisch sitzender junger Mensch mit dem langen intelligenten Gesicht schüttelt den Kopf und sagt gegen die Kleine gewandt, freundlich: „Mein Verzeihen, entweder bist du verliebt in ihn oder du dumm, ihn zu bezaubern.“

„Wütete nicht, was in dem unheimlichen Kerl zu bezaubern ist!“ sagt eine lärmige Stimme, die ungesagten die Botschaft dahinwürgt, auf die Bemerkung hin. Evelyn erkennt die Stimme, es ist die des überzüchteten Herrn aus dem Aufzug heute abend.

„Wider mal große Debatte!“ sagt Ellen kopfschüttelnd zu Evelyn. „Wo der Mann sich leben läßt, gibt's brodelnden Aufbruch.“

„Allo du bleibst noch hier, Evelyn?“ fragt die Freundin und Evelyn schüttelt zusammen, stottert. „Ich weiß nicht.“

„murmelt sie. —“ „Ich möchte eigentlich hier noch im Haus.“

Ellen beobachtet das Mädchen aufmerksam, schüttelt den Kopf, sagt mit leiserem Unmut:

„Möchte mirzich wissen, was eigentlich in dich gefahren ist?“ Sie wirft einen kleinen Scherz dahin, der leicht und spielend wie ein bunter Ball sein soll: „Ich hoffe nicht, mein Mädchen, daß du an der Hausfrantheit hier leidest.“ — unallidliche Liebe zum schönen un-rechenbaren Bortefeld!“ Sagt das Mädchen und erwidert heilig, als sie in das fable, graue Gesicht des Mädchens sieht.

„Mein Gott, Evelyn! Was ist denn nur los? Ich meinte doch nur — ich dachte —“ Die locke lo Gewandte lörcht unschlammendhängendes Zeug.

Evelyn hebt ein ganz klein wenig den Kopf, eine Bewegung, die ihr unlagbare Mühe macht. Sagt leiser und dunkel:

„Sei sehr lieb, Ellen — bitte, laß mich allein.“

Der Mann, der mit wütender Heftigkeit die Glaskür zur Nachrichtenabteilung auftritt, heißt Herbert Binnndt, ist ein abtötelich gebauter brauner Kerl mit einem zerfurchten Abenteuerergesicht und wirrem braunem Haar. Jetzt fährt er mit beiden Händen verzwweifelt durch diese Räume. Dabei forschert er mit einer großen rollenden Stimme, wirft die Worte dahin, als schleuberte er etwas Unbekanntes wütend vor sich.

„Allo der Tögen ist frant. Na, da bleibt wieder alles an mir hängen, verdammt Schweinewirtschaft noch mal! Ich bin ein Arbeitspferd, ich bin ein Vadekel, aber ein dämliches Rok — das bin ich auch! Ich hätte nach der Revortage vom Reitturnier in der Großen Halle nach Hause gehen sollen und fünf heiße Schnäpse trinken, anstatt nochmal in den verdammten Saitenlauf zu kommen!“

Sein Mitarbeiter, ein lara aufgelaullener Mensch mit lorgennollem Jungensgesicht und einem Vaden Schreib-maschinenblätter in der Hand, öffnete den Mund. Aber der Athlet fuhr mit der Hand durch die Luft, als schneide er alle Einwürfe ab.

„Kommt man mal hierher, ohne daß mans braucht, hat einen der Laden wieder am Widel — was glauben Sie, mein lieber Jüngling, wann ich heute aufgefunden bin? Vier Uhr zehn! Für die Wadaufnahme von der Hallonfahrt! Laufge Ralte da oben — Und dann den ganzen Tag unterwegs: erst die Einweihung von der neuen Brücke, dann das Reitturnier mit meinem Staub und Lärm, dann 'ne Pannne mit diesem Stinttier von Uebertragungswagen und jetzt soll ich noch das Häßel-kind, den Tögen vertreten und die Abendnachrichten lesen! Ich hab ja überhaup keine Stimme mehr!“ Er schreit das mit einem herrlichen tiefen, wunderhübschen Bass und trampelt dabei mit seinen mächtigen, tranbedümperten Ueber-ländteifeln auf den Boden.

Es ist kein Zweifel: Herr Binnndt hat eine Mordswut! Sein Mitarbeiter und Helfer kennt ihn, läßt ihn ruhig an-sitzen, während er ihn die Blätter einordnet und auf dem Platz des Wütenden-Jorgam zurechtst. Schließlich laßt er beutigen:

„Tögen ist ganz plötsch erkrankt. Sonst hätten wir ihn für andere Vertretung gefragt.“

„Geben Sie den Dred her!“ kreit der Athlet wütend und zerdrückt zwischen seinen Kranten eine mächtige ladi-schwarze Bröckl, die Funken erlöchen mit leiser Knistern



Dr. Dürr 40 Jahre im Dienst des Zeppelinbaues

Am 4. Juni vollendet Dr. Ludwig Dürr, der Chefkonstrukteur des Luftschiffbaues Zeppelin in Friedrichshafen, seinen 60. Geburtstag. In diesem Jahre kann Dr. Dürr auf eine 40jährige Tätigkeit im Dienste des Zeppelinbaues zurückblicken, denn bereits als 20jähriger war er im Jahre 1898 in das Werk des Grafen Zeppelin eingetreten. (Scherl-Bilderdienst-M)

## Adolf-Hitler-Spende auch für Oesterreich

Berlin, 1. Juni. Der Führer und Reichskanzler hat im Jahre 1933 bestimmt, daß seine monatlichen Gehaltsbezüge zur Unterstützung der Hinterbliebenen von im Kampf für die nationalsozialistische Bewegung gefallenen SA-, SS-Männern, Polizei- und Volkspolizeibeamten zu verwenden sind.

Nach der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich hat der Führer und Reichskanzler nunmehr angeordnet, daß auch die Hinterbliebenen der im Kampf für Großdeutschland gefallenen Kämpfer der Bewegung und Volkspolizeibeamten im Lande Oesterreich aus der Adolf-Hitler-Spende zu betreiben sind.

Alle diesbezüglichen Unterstüßungsgefuche sind für die Hinterbliebenen der österreichischen SA- und SS-Männer über die örtlichen Parteibehörden an die Hilfskassen der NSDAP, München 43, Briennstraße 43, für die Hinterbliebenen der Polizei- und Volkspolizeibeamten auf dem Dienstwege an den Staatssekretär für das Sicherheitswesen, SS-Brigadeführer Dr. Kaltenbrunner, zu richten.

## Mit der Postkutsche durch Deutschland

Berlin, 1. Juni. Vor einiger Zeit hatte Reichspostminister Dr. Dingeldey die Absicht geäußert, daß er die Romantik der Postkutsche nicht aufgeben lassen wolle, um die Erinnerung an die historische Entwicklung und die Blütezeit der Personenbeförderung über Land durch die Post vor der Einführung der Eisenbahn und des Kraftwagens wachzuhalten. Durch landwirtschaftliche schöne Gegenden sollen daher auch in Zukunft wieder Personenposten mit Pferdebespannung fahren. Hierfür sind u. a. folgende Gegenden im alten Reichsgebiet in Aussicht genommen: das Glaser Bergland, der Thüringer Wald, die Künzburger Heide, der Schwarzwald, das bayerische Alpengebiet, das Kupperland in der Mark. Die Höhe der Fahrtgebühren steht noch nicht fest, sie werden sich aber in mäßigen, für jeden Benutzer erschwinglichen Grenzen halten. Vorausichtlich im August d. Js. werden die beiden ersten Personenposten in Betrieb genommen, 13 weitere Personenposten sind für später vorgesehen. Die Postkutschen, die voraussichtlich vierpännig fahren werden, bieten neun Reisenden Platz. Form, Einrichtung und Ausstattung werden den heutigen Bequemlichkeitsforderungen entsprechen. Die Postkutsche erhalten eine besondere Uniform.

## Rassia am Kurzfürstendamm

Berlin, 1. Juni. Auf Grund des Ergebnisses von mehreren in der letzten Zeit in Berlin vorgenommenen Rassen ist die Polizei am gestrigen Abend veranlaßt, zur Beseitigung nach verbreiteten Elementen, insbesondere nach Kurzfürstendamm zu überholen. Es wurden insgesamt 339 Personen vorläufig festgenommen. Darunter befanden sich 317 Juden. Von den festgenommenen wurden schon bei der ersten Ueberprüfung 76 als kriminell belastet ermittelt. Eine große Anzahl von Personen war politisch belastet. Außerdem wurde eine Reihe von Ausländern festgehalten, die nicht im Besitz der notwendigen Ausweispaßpapiere waren. Umfangreiches Material aus hübschen Verbrechertreuen konnte ermittelt werden.

In seiner riesigen Hand. Mit bestiaem Krach legt sich Binnndt nieder und beginnt in den Blättern zu wühlen. Sein Mitarbeiter weilt vorfristig auf die große lachliche Uhr an der Wand, 20 Uhr! Der Abendbericht muß gleich — in ein paar Minuten — begonnen werden. —

„Ein Berliner Komiker hat in der bunten Stunde einen ganz netten Witz gemacht!“ sagt er noch vorfristig, als er merkt, daß die mächtig studeuden Schultern des breiten Mannes am Schreibtisch sich langsam beruhigen.

Der Athlet dreht sich herum.

„Daraus damit!“

„Es handelt von einem Rets wütenden De. n. Paht auf auf Sie!“

Der Athlet knurrt. Dann schreit er:

„Na?“

„Allo der Komiker kommt zu dem Rets wütenden Herrn, kann ihn nicht beruhigen und sagt lächlich: „Herr, seien Sie doch nicht so unwirzich! Seien Sie doch einmal witzig.““

„Es blieb drängend still im Zimmer.“

Der Athlet drehte sich langsam um, sah den jungen Menschen kopfschüttelnd an. Dann sagte er unheimlich ruhig:

„Es war eine sehr humane Zeit, als man Jomaw wie Sie verbrannt hat.“ „Dann lörte er: „Kaus!““

Der Jüngling verschwand wie von einem Taifun dahingeweht.

Nach einer Weile keilt der Athlet das Mikrophon ein. Er hörte die beiden Summende des Pausenzeichens. Dann setzte keine tiefe klare Böhstimm mit Wetterberichten und Abendmeldungen ein. Er las ruhig und gleichmäßig, mit tiefer monotoner Stimme, der er überallhender Weile hin und wieder einen Hauch von Heftigkeit zu geben mußte. Er las dann eine ziemlich lange innenpolitische Meldung aus, der er durch laohre Aufmerksamkeit und Betonung lebendige Gefühl und melenshaftes Gerätz gab. Völlig fühlte er sich irgenwie beunruhigt, warf einen schnellen Seitenblick auf die Glaskür seines Zimmers.

Dahinter fand sein Mitarbeiter, das Jungensgesicht vor Erregung verzogen, mit heftig fluckenden Bewegungen, die ihn zum Kommen aufforderten — Immer wieder winkle die Hand des jungen Menschen, auf seinem Gesicht hand eine abgrundtiefe Erregung. Völlig fühlte sich Binnndt von einem heftigen unerklärlichen Schauern ange-wacht, etwas rader als sonst, beendete er seine Meldung, hörte noch gewissenhaft, wie die Uebdmusik begann, dann aber rannte er zur Tür, sah den jungen Menschen an Arm.

(Fortsetzung folgt.)



ten dienen kann; legt liegt als Beilage für jeden Kreis gebildet der Veranstaltungstafel dieses Kreises bei.

Komm und lies und blättere in diesem Jahrbuch, mit seinen vielen, prächtigen Bildern bereitet es dir auf allen Seiten Anregung und Freude. Da laden herrliche Bilder zur Reichsgartenschau, dem großen Garten inmitten des Industriegebietes, da werden herrliche Reiseziele (für die noch freien Fahrten, die meisten sind ja längst ausverkauft!) aufgezeigt: die Hünepfurger Heide, der Speckart und vor allen Dingen die deutsche Ostmark. Madeira ist bereits „RdF“-Begriff mit schönem Inhalt, auf Hamburg wird der

Blid gerichtet anlässlich der bevorstehenden RdF-Reichstagung. Erfreulich ist, daß „RdF“ auch in diesem Jahre sich in so großem Maße für das Batten-scheider Freilichttheater einsetzt. Aufbaubarbeit abseits der „RdF“-Arbeit in den Aufbaulagern. Daß mit Vergnügen die Betriebe verzeichnet werden, die das Leistungsabzeichen „Für vorbildliche Förderung von Kraft durch Freude“ erhalten haben, ist richtig.

Das wirklich „neue“ Fest wird die Jubiläumende der Freunde, die die „RdF“-Hefte immer schon hatten, sicher um manches weitere Tausend vermehren, und das verdientermaßen!

heiratete R. aus Herne stand unter der Beschuldigung der wiederholten Zecherei. Nicht weniger als vier neue Fälle an einem Tage wurden ihm zum Nachteil Bochumer, Herne und Wanne-Eickeler Gastwirte zur Last gelegt. Bereits achtmal war er in den letzten Jahren wegen des gleichen Vergehens bestraft worden, so daß er der Kriminalpolizei als unverbesserlich bekannt ist. An dem betreffenden Tage hatte er vier Kneipen, stets in Begleitung anderer, aufgesucht, große Bier- und Rauchzügen gemacht und fremde Gäste nach zum Trunk eingeladen, ohne einen Pfennig in der Tasche zu haben, so daß die Polizei herbeigerufen wurde. Deutlich erfolgte die Verhandlung vor Gericht. Hier kam der ärztliche Sachverständige zu dem Urteil, daß der junge Mann von seines Vaters Seite her einseitig erblich belastet ist, der ein starker Trinker war. In der Volksschule entwickelte sich der geistig regsame Knabe erheblich über dem gewöhnlichen Durchschnitt. Der Sachverständige sprach von der Tragik eines alkoholkranken Menschen, der unverbesserlich vom Vater ein schweres Schicksal durchgeerbt habe. Er sehe den Mann nicht als Zecher, sondern im strafrechtlichen Sinne an, denn diese Entspringe bei ihm nicht aus strafwürdiger Neigung, sondern eben aus der erblichen Belastung. Ein Alkoholkranke gebe es hier nicht. Unterbringung in einer Heil- und Trinkeranstalt oder längere Sicherungsverwahrung, beides bräute bei ihm nicht die gewünschte Wirkung. Hier könne nur völlige Alkoholen-tigung den festeren Erfolg bringen.

Der Staatsanwalt glaubte, daß ein empfindliches Strafmaß in Höhe von einem Jahr Gefängnis den Angeklagten belehren werde, dem Alkohol zu entsagen. Das Gericht folgte den Ausführungen des Sachverständigen und verhängte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, die durch die erlassene Unteruchung-shaft als verübt angesehen wurde.

gend werden sie von ihren Angehörigen, die sich im Bahnhof eingefunden haben, empfangen; man erlebte dabei manch herzliche Wiederbegegnung. In ihren schneidigen bunten Uniformen werden unsere Urlaub-ber das pfingstliche Bild unseres Straßenlebens noch froher und abwechslungsreicher gestalten helfen.

\* Die ersten Gewinne sind schon heraus.

Unsere braunen Glücksmänner machten sich gestern wieder im Herne Straßenbild bemerkbar. In einigen Lokalen wurden aus der Glücksscheite der Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung der NSDAP die ersten Gewinne in Höhe von 5 und 10 Mark gezogen. Fünf Arbeitsmänner, die von ihrer Arbeit gestern nach-mittag heimkehrten, sagten sich auch, daß die erste Riste immer die glückbringende sei, sie legten sie einen Groschen mit dem Erfolg zusammen, daß jeder eine Reichsmark herausbekam.

\* Sauerländisches Gebirgsfest.

Zum Gebirgsfest des S. O. B. am 12. Juni in Remscheid hat der Hauptverein die Sonderzüge mit 60 Prozent Ermäßigung bekanntgegeben. Die Abteil-ung Herne benutzte den Sonderzug ab Dortmund. Anmeldungen müssen bis Dienstag, den 7. Juni 1933, bei Anderßen, Freilichtstraße 21, erfolgen. Auch Reichsmittelglieder können teilnehmen. Remscheid hat eine landschaftlich schöne Lage, vorgelegt sind Wan-derungen nach Schloß Burg, Münstener Brücke, Talsperre usw.

\* 50 Jahre Jubeljahr Heinrich Claes.

In unserer geliebten Stadt mußte es lauten: Heinrich Claes jun. führt heute das väterliche Ge-schäft, das in früheren Jahren von ihm im Verein mit seinen Brüdern Wilhelm und Hans zu weiterer Blüte gebracht wurde. Wilhelm und Hans sind heute beide selbständig.

## Aus und für Herne

### Schließung der städtischen Dienststellen

Am Freitag, dem 3. Juni d. J., findet eine Schweinefleischabgabe statt. Da die Zahlung in der Hauptkassette durch die Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung durchgeführt wird, bleiben die städtischen Dienststellen am Freitagmittag für den Publikumsverkehr geschlossen. Die vom Gesundheits-amt angelegten Säuglingsprechstunden finden dagegen statt.

### 40-jähriges Ehejubiläum

Heute begehen die Eheleute Joseph Helmer und Frau Maria, geb. Bödder, ihr 40-jähriges Ehe-jubiläum. Der Jubilar kam aus dem Kreis Herne und kam im Jahre 1894 nach Herne. 21 Jahre war er bei der Firma Kemper beschäftigt und 16 Jahre auf der Schenke Schamrock, bis er seines Alters wegen Invalide wurde. 1897 gründete er sich ein eigenes Heim. Seine Gattin, die ebenfalls aus seiner Heimat stammt, schenkte ihm elf Kinder, von denen nur noch zwei, die bereits verheiratet sind, leben. Zwei Kinder und drei Enkelkinder bringen ihnen heute ihre Glückwünsche dar. Seit Bestehen des Her-ne Anzigers sind die Eheleute Helmer seine treuen Bezieher. Auch wir wünschen uns den zahlreichen Glückwünschen an, wobei wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß beide das Fest der Goldenen Hochzeit er-leben möchten.

### Wer fährt zur Internationalen Handwerker-ausstellung und Internationalen Modenschau nach Berlin?

Die Deutsche Arbeitsfront, Abt. D. Das Deutsche Handwerk, teilt in Verbindung mit der NSD. „Kraft durch Freude“ folgendes mit:

Der Sonderzug nach Berlin fährt am Freitag, dem 10. 6. 38, abends gegen 22 Uhr ab Hagen und trifft am Sonnabendmorgen gegen 7 Uhr in Berlin ein. Die Rückfahrt erfolgt am Montag, dem 13. 6., abends gegen 23 Uhr, so daß die Teilnehmer am an-deren Morgen gegen 10 Uhr wieder in Hagen ein-trreffen und somit drei volle Tage in Berlin zur freien Verfügung haben.

Der Preis beträgt einschl. Eisenbahnfahrt, zwei Übernachtungen mit Frühstück, Eintritt zur Hand-werkerausstellung und Führung 17,50 Mark, ohne Übernachtung und Eintritt zur Ausstellung 12,50 M. Die Internationale Modenschau, „Die Mode der Welt“, findet in den Kroll-Gebäuden in Berlin statt. Die Eintrittspreise hierzu betragen 1,00—10,00 M.

### Historischer Kursus Fachschaft Reizeure, Herne-Castrop-Rauxel. Neuer Schulungsstufus der DZV (Amt für Berufserziehung).

Alle Berufsschüler, welche die Meisterprüfung nach abgeben haben, werden darauf hingewiesen, daß ein neuer Kursus für „historische Reizeu-ren“ beginnt. Die Aufnahme findet am Donner-stag, dem 9. Juni, abends von 8—8.30 Uhr in der Stadt. Berufsschule, Herne, Schulstraße 29, statt. Bei der Aufnahme müssen die Gebühren möglichst zum größten Teil entrichtet werden. Die Lebungs-schritte finden jeden Montag und Donnerstag statt.

### „Mit dem Gefolgshausführer an einem Tisch — das gibt's gar net!“

Unsere Hitler-Urlauber beim Röhrenwerk Runze.

Gestern nachmittag besuchten unsere 29 Hitler-Urlauber aus Wien das Röhrenwerk Runze an der Stadtgrenze. Die Leitung hatte St.-Obertruppführer Regler. Schon auf dem Himmelfahrt auf der Wiener Redoute, ob man sie überhaupt ins Werk hin-einfließen werde. Hoch, meinte Regler, wo man mit den Gefolgshausführern täglich an einem Tisch siße. „Na, na“, widersprachen die Wiener, „an einem Tisch mit dem Gefolgshausführer — das gibt's gar net!“ Ihnen mußte in Erinnerung gebracht werden, daß sie bereits mit mehreren Herne Gefolgshausführern an einem Tisch gesessen hätten. Das fanden unsere Urlauber im Vergleich zu ihren bisherigen Wiener Verhältnissen für rein undenkbar. Dort würde sich nie der Führer eines Betriebes mit seinen Arbeitern an den gleichen Tisch gesetzt haben. Und sie freuten sich schon darauf, daß in ihrer Heimatstadt der Na-tionalsozialismus den Gedanken der Volksgemeinschaft durchsetzen werde. Anzwischen war man beim Röh-renwerk Runze angekommen, wo der derzeitige Ge-folgshausführer, Parteigenosse Mühlhauer, die Ur-lauber herzlich begrüßte. Sie wurden dann unter sei-ner Leitung durch den Musterbetrieb geführt. So durch die Schmiede, Werkstätten usw., um schließlich bei der Verhüllungsarbeit anzukommen. Die Urlau-ber waren von den Eindrücken in den verschiedenen Betrieben sichtlich begeistert und von der Ordnung, Sauberkeit und Schönheit drinnen und draußen über-zeugt. In der Verhüllungsarbeit, die führend unter den Werkstätten dieser Branche in Westfalen ist, äußerte mancher Urlauber, er würde gern noch mit den Verhüllungsarbeitern, so gefalle ihm die Fülle der Aufgaben für den Uhrmacher, dem die Ueber-wachung der Konstruktionsarbeit anvertraut ist, da durch die Uhr die genaue Anlaufzeit der Tauben ermittelt wird. Aus Tausenden von Uhren wandert der Kon-rolstreifen zum Mitarbeiterstab, der über gute Rech-nung verfügt, die in tundenlanger Arbeit bis tief in die Nacht hinein, mitunter sogar noch am Montagmorgen notieren und ausrechnen, welche Taube die beste Flug-geschwindigkeit erreicht hat.

Aber der Mitarbeiterstab der Reisevereinigungen hat noch andere Aufgaben zu erledigen, die man nicht mit Unrecht als die Tragik im Taubenport bezeichnet. Es vergeht in dieser Zeit kaum ein Tag, an dem nicht dem Reisevereinigungsleiter wenigstens eine Meldung auf den Tisch flattert, die von der Taubenstrahl kün-det. Biese und Meldungen aus allen deutschen Gauen liegen vor, die von dem Schicksal so mancher guten Taube künden. Viele der Tauben sind von irgend-einem fremden Züchter erkrankt gefunden oder dem

aus, daß die vermeintlich schlechten Jährlinge gemacht wurden. Aber da war der junge Angeklagte schau-genug, die brieflichen Proteste an den Verrückten be-seite zu schaffen. Auch die Annahmen unterlag er, soweit es eben möglich war. Der Verrückte er-kannte die Methoden seines jungen Mannes nicht sofort, bis die Summe der Unteruchungen die Höhe von ungefähr 1000 Mark erreicht hatte und die Verurteilungen am Tageslicht kamen. Nun bettelte und flehte der Jüngling den Verrückten an, die Angelegen-heit nicht gerichtlich abhandeln zu lassen, da er den Schaden wieder gutmachen wolle. Es blieb jedoch nur bei diesem Vortrag. Der wenig hoffnungsvolle Jüng-ling erhielt eine neue Stellung und machte es dort nicht besser. Auch hier konnte er sich nicht lange hal-ten. Als sein ehemaliger Verrückter hiervon erfuhr, bereute er seine frühere Rücksichtnahme und stellte Strafantrag. Das Herne Schöffengericht verurteilte den jugendlichen Angeklagten wegen fortgesetzter Un-treue in Tateinheit mit Unterschlagung und einfacher Urkundenfälschung zu drei Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 50 Mark.

### Wohlfahrtschädling fiel unter das Strafrechts-gebot.

Eine 17-jährige Ehefrau war wegen gewinnfüt-tiger Urkundenfälschung und Betruges angeklagt. Sie hatte die Wohlfahrt der Stadt Herne um 27 Mark in-solfern geschädigt, als sie die Wohlfahrtskarten der Wohlfahrtsämter änderte, um sich so einen persönlichen Vorteil zu verschaffen. Vor Gericht machte sie unter vielen Tränen ihre Notlage geltend. Wäre nicht das vom Führer im April 1933 erlassene Strafrechts-gebot zur Anwendung gekommen, so hätte die An-geklagte eine mehrwöchige Gefängnisstrafe abbüßen müssen. So aber wurde das Verfahren gegen sie ein-gestellt.

### Nur strengste Alkoholen-tzung kann helfen

In einer Verhandlung vor der Großen Straf-kammer des Landgerichtes Bochum wurde ein Fall eingehend behandelt, der die Tragik eines jungen, hoffnungsvollen Menschenlebens vor Augen führte, zugleich aber auch die Gefährlichkeit des Alkohols bei alkoholintoleranten Personen beleuchtete. Der in die Anklagebank geführte achtundzwanzigjährige, unver-

### \* Heute gibt es Ferien.

Heute morgen öffnen sich die Schultore für die Pfingstferien. Unsere Kleinen haben heute nur eine kurze Unterrichtsstunde, und dann werden sie nach der feierlichen Flaggenhohlung für zehn Tage in Erholung geschickt.

\* Das Konzert des Standarten-Musikzuges mußte gestern abend wegen des Regens ausfallen. Es findet heute um 20 Uhr im Aldergarten (Grünen-dahl) statt! Die Karten behalten ihre Gültigkeit.

\* Ihr 25-jähriges Arbeitsjubiläum

Im Dienste der Jech Schamrock 12 können der Stapel-Zimmerhauer Ignaz Kania aus der Hibernia-straße und der Zimmerhauer Karl Bregar aus der Freilichtstraße begehen. Beide traten am 1. Juni 1913 auf dieser Schamrockanlage als Hauer ein und sind seit dem Jahre 1935 als Zimmerhauer be-schäftigt. Unsern Glückwunsch!

\* Ein recht buntes Bild

kann man jetzt schon am Hauptbahnhof beobachten, das schon auf das Straßenleben abfährt. In ganzen Scharen treffen unsere Soldaten und Arbeitsdien-stler, eben die Männer der SS-Standarten, der SS-Totenkopfverbände und der SS-Stan-darte Feldherrnhalle, die die Festtage in der Heimat inmitten der Familie verbringen wollen. Ueberwie-

## Schulheimischiff „Hans Schemm“ im Rhein-Herne-Kanal

### Deutsche Jungen und Mädel lehen ihr Deutliches Vaterland

Die neue deutsche Schule steht nicht mehr abseits vom großen Geschehen, sondern sie wurde hineinge-baut in das Erleben unserer Tage. Ein breiter Strom der Erkenntnis und Gestaltungen dieser Schule strömt aus ihr in das Leben des Volkes hinein.

Hans Schemm, der Vorkämpfer und Gründer die-er Schule, der erste Reichswalter des NSDAP, sagte einmal: „Die Jugend soll eine glückliche und erlebnis-reiche Zeit sein.“ Aus diesem Gesichtspunkte entstan-nen die Gedanken zum Bau des Schulheimischiffes als der schönsten Erziehungsanstalt zur Gemeinschaft. Wo könnte diese besser verwirklicht werden als auf einem Schiff, das gleichsam eine Welt für sich bildet, der man nicht entfliehen kann, die aber reichlich Spiel-raum und Platz für die Eigenbetätigung bietet. Das Endziel aber ist nicht nur eine Schulheimischiffge-meinschaft, sondern die große deutsche Volksge-meinschaft, in der jeder Deutsche seine Kraft findet. Die Jungen und Mädel, die auf diesem Schul-heimischiff längere Zeit zusammenleben, „erfahren“ ihre deutsche Heimat. Sie lernen dabei die Vielfalt und Verschiedenheit der deutschen Volksstämme und Stämme kennen und fühlen das einigende Band, das alle umschließt. Heimatkunde im weiteren Sinne ist eine Fahrt mit diesem Schiff, eine Heimatskunde, die den ganzen deutschen Raum umfassen soll. Schauen und Erleben stehen im Mittelpunkt jeder Fahrt. Erst hierdurch aber wird die „Hans Schemm“ das ideale Schiff für die deutsche Jugend. Städte und Dörfer, Dome und Burgen, Berge und Ebenen ziehen auf der Fahrt an ihrem Auge vorüber. Die Jugend sieht: überall ist Deutschland schön, überall sind Zeugen deutscher Arbeit, in den Werten, auf den Feldern, in den Tälern und auf den Strömen.

### Das Schulheimischiff des NSLB in Herne

Das Sturmmeter der letzten Tage hatte die Pläne von Kapitän Fiebigler, dem Führer des Schulheim-schiffes, einige Male über den Haufen geworfen, ehe er sich zur Weiterfahrt von Münster nach Herne ent-schloß. So traf er unerwartet noch am Dienstagabend gegen 22 Uhr in Herne ein und anfertigte in der Nähe der Hafenbadeanstalt.

Das Schiff macht einen sehr stattlichen Eindruck und hat über die Toppfen festlich gelagert. Es kann bis zu 200 Kinder mit Gepäck befördern und ist in allen seinen Einrichtungen sehr zweckmäßig gestaltet. Die Räume sind groß und überflüssig. Nachts wer-den Hängematten aufgespannt, in denen die jewei-ligen Fahrgäste nach rechter Seemannsart dem näch-sten Tag voll neuer Eindrücke und Erlebnisse entge-genüberstehen. Denn eine solche Fahrt ist selbstverständlich herrlich! Eine Bordküche sorgt für gute Verpflegung. Die Ordnung an Bord ist mu-tergültig. Der Tagesablauf ist genau geregelt: 6 Uhr wird geweckt, 15 Minuten lang wird Morgensport getrieben. Waschen und Anziehen folgen. 7.15 Uhr wird feierlich die Flagge gehißt, anschließend fräftig gefrühstückt. Dann ist stundenlang Gelegenheit, in bequämlicher Ruhe die Eindrücke der an beiden Ufern vorüberziehenden Landschaften in sich aufzunehmen. Ein jeder Fahrgast hat darüber Tagebuch zu führen, worin besondere Zeiten angelegt sind.

Besuche von lebenswerten Stätten aller Art, auch gefahren in Herne eine Zeit mehr war. An Bord befanden sich 49 Handelschüler aus Münster, die bis Wesel fahren und dann neuen Fahrgästen Platz machen werden. Schon gestern morgen wurde die Weiterfahrt nach Bielefeld angetreten.

## Tragik im Rennsport des kleinen Mannes

Aus dem Ruhrgebiet sind an diesen Sonntagen einige zigtausend Tauben ständig auf Tour und nach-dem jetzt die ersten Preisflüge über kurze Strecken vorbei sind, finden jetzt Flüge über 300 und 400 Kilo-meter statt. Mit dem Hauptwettbewerb aus Riefenburg am 30. Juli, der über 850 Kilometer führt, hat die diesjährige Reisezeit ihren Höhepunkt.

Schon am frühen Sonntagnachmittag beginnt der Stab der Reisevereinigungen im Reisevereinigungslokal mit der Arbeit, die für die Durchführung eines solchen Fluges erforderlich und sehr umfangreich ist. Beson-dere Aufgaben hat der Uhrmacher, dem die Ueber-wachung der Konstruktionsarbeit anvertraut ist, da durch die Uhr die genaue Anlaufzeit der Tauben ermittelt wird. Aus Tausenden von Uhren wandert der Kon-rolstreifen zum Mitarbeiterstab, der über gute Rech-nung verfügt, die in tundenlanger Arbeit bis tief in die Nacht hinein, mitunter sogar noch am Montagmorgen notieren und ausrechnen, welche Taube die beste Flug-geschwindigkeit erreicht hat.

Aber der Mitarbeiterstab der Reisevereinigungen hat noch andere Aufgaben zu erledigen, die man nicht mit Unrecht als die Tragik im Taubenport bezeichnet. Es vergeht in dieser Zeit kaum ein Tag, an dem nicht dem Reisevereinigungsleiter wenigstens eine Meldung auf den Tisch flattert, die von der Taubenstrahl kün-det. Biese und Meldungen aus allen deutschen Gauen liegen vor, die von dem Schicksal so mancher guten Taube künden. Viele der Tauben sind von irgend-einem fremden Züchter erkrankt gefunden oder dem

Kampf mit Sperber und Habicht entziffen worden. Auch bei Unwetter fliegen die Tauben oft weiter und lassen sich vollkommen ermattet irgendwo nieder, wo sie mitunter dann verenden. Gerade jetzt wo die Flugentfernungen größer werden, sind auch die Ge-fahren dementsprechend größer. Ein besonderer Feind der Tauben ist das Sperberweibchen, in deren Nest man mitunter schon 25 und mehr Ringe gefunden hat. Ein Teil unserer schon an zahlreichen Reisen teilge-nommenen Tauben fliegt bei der Ansicht eines Sper-bers höher, so daß sie sich dadurch aus der Gefahr retten können. Die meisten Verluste an Tauben durch Habicht und Sperber erleiden unsere Züchter, wenn die Tauben in den Bereich des Teutoburger Waldes kommen.

Auch bei uns gibt es sogenannte „Wilde Tauben“, die mancher Taubenfreund in diesen Tagen überall finden kann. Es sind dies ebenfalls verirrte Tiere frem-der Reisevereinigungen, die vor Ermattung und Er-schöpfung nicht weiter konnten, oder die jegliche Orien-tierung verloren haben. Wie man sieht, ist der Brief-taubenport ein sehr interessantes Kapitel. Aber trotz manchen Schadens und Verrats freut sich der kleine Mann schon die ganze Woche wieder auf den Sonnt-ag, der neue Hoffnungen trotz mancher Enttäuschung bringt.

### Sonntag ab Stendal.

Der morgige Wettflug, veranstaltet von der hie-sigen Reisevereingung führt ab Stendal, wobei 342 Kilometer zurückzulegen sind.

Die ersten Gewinne sind schon heraus.

Unsere braunen Glücksmänner machten sich gestern wieder im Herne Straßenbild bemerkbar. In einigen Lokalen wurden aus der Glücksscheite der Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung der NSDAP die ersten Gewinne in Höhe von 5 und 10 Mark gezogen. Fünf Arbeitsmänner, die von ihrer Arbeit gestern nach-mittag heimkehrten, sagten sich auch, daß die erste Riste immer die glückbringende sei, sie legten sie einen Groschen mit dem Erfolg zusammen, daß jeder eine Reichsmark herausbekam.

\* Sauerländisches Gebirgsfest.

Zum Gebirgsfest des S. O. B. am 12. Juni in Remscheid hat der Hauptverein die Sonderzüge mit 60 Prozent Ermäßigung bekanntgegeben. Die Abteil-ung Herne benutzte den Sonderzug ab Dortmund. Anmeldungen müssen bis Dienstag, den 7. Juni 1933, bei Anderßen, Freilichtstraße 21, erfolgen. Auch Reichsmittelglieder können teilnehmen. Remscheid hat eine landschaftlich schöne Lage, vorgelegt sind Wan-derungen nach Schloß Burg, Münstener Brücke, Talsperre usw.

### Bochumer Stadttheater Die Nibelungen.

Als Festaufführung zum Gastang inszenierte Professor Dr. Schmitt die beiden ersten Teile der Nibelungen-tragödie („Der gebrochene Siegfried“ und „Siegfrieds Tod“) in einer Neuformung der Szenen, die den dramatisierten Stoff des Epos (Höfische) in dieser Dramatisierung seine Aufgabe, wie er auch der Ansicht war, der der Dichter des Werkes hätten die gleiche Wichtigkeit gewollt. Die Szenen wirkten wie ein zusammenhängendes Bild, das die Rollenbeziehung und ein Bühnenbild (Höfische) darstellte, die in ihrem hochkünstlerischen Niveau die packende Macht des Geschehens zufließen ließen. Das durch die Drehbühne schnell zu wechselnde Szenarium sowie das Spiel vor dem Vorhang unter Hinzuziehung des Orchester-raumes gaben der Aufführung Tempo. Nicht zuletzt paßten sich die Kostüme (Einfache) dem germanischen Stil der Inszenierung vortrefflich an. Die genannten Fak-toren schufen in Prof. Schmitts bis zum letzten durchkomponierter Spielleitung einen künstlerischen Höhepunkt des Theaterwinters 1937/38. Als Siegfried sah man den in seinem Können für diese Rolle fast prädestinierten Horst Caspar. In Wort und Gebärde stellte er die leuchtende Heldengestalt temperamentsvoll-jugendlich und männlich-bildlich in den Bühnenraum. Siegfrieds Gegenüber Hagen wurde von Willi Busch in der unerbittlichen Dämonenrolle dieser Gestalt außerordentlich wirksam getroffen. Als König Gunther war Walter Kalthauer vortrefflich eingesetzt worden. Ruth Trumpp, die als Künne nach Bochum verpflichtete Künstlerin, fesselte in ihren kultivierten Ausdrucksmöglichkeiten sofort mit ihrem Auf-treten als Brunhilde. Die sie Seelisches nach außen zu projizieren mußte, war bis zum letzten bewundernswert und läßt auf weitere hochstehende Leistungen schließen. Selbst Kuhnmann verkörperte die Rolle der Kriemhild, liebenswertlich bzw. dramatisch mitreißend. Vorzüglich: Johanna Koch-Bauer als Frigg. Die im Rahmen die-ses Berichtes unmöglich zu nennenden Kräfte des Hauses fanden, das Spiel selbst in seine künstlerische Geschlossen-heit fäbrend, am rechten Platz. Für die Musik zeichnete E. Peeters. Man erlebte einen Theaterabend ersten-rangiger Qualitäten, für den mit viel herzlichem Beifall ge-dankt wurde.

Dr. Karl Heinz Schmitt.

### Stadt Wanne-Eickel.

### Einem Kautionschwindler in die Hände gefallen

Wer kennt den Täter?

Am 24. Mai erlitten in der Wohnung eines An-wohners der Dorikener Straße ein bisher noch un-bekannter Mann, der angeblich für das Geschäft eines Kautionsverleihers zu suchen. Er überredete den Wohnungsinhaber, die Stellung anzunehmen und als Kautionsgeber, ließ er sich eine Kautionssumme von 10 RM geben. Da der Wohnungsinhaber hinter Zweifel auf-famen, stellte er Ermittlungen an, wobei er die Frei-stellung machte, daß er einem Schwindler in die Hände gefallen war. Der Täter wird wie folgt beschrieben: etwa 28 Jahre alt, mittelgroß, schlank, lachendes Gesicht, bartlos, mittelblondes Haar, gepflegte Hände, spricht bieder Mundart. Befriedigt war er mit einem bunten-grauen Steppanz und dunklem Mantel, welchem Um-legesack mit lanem Gürtel und schwarzen Halbschuhen mit Stoffsohlen. Volksgenossen, die Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Richard-Wagner-Straße 8, zu melden.

### Dortmunder Markt- und Fabelschichtmarkt

Dortmund, 1. Juni. Dem heutigen Markt- und Fabel-schichtmarkt wurden zugeführt: 502 Stück Großvieh, 128 Fer-ke, 17 Läufer und ältere Schweine, 15 Kälber und 1 Ziege. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten je nach Qualität 340—560 RM, Rinder kosteten 285—410 RM. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren mäßig, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel mäßig. Es kosteten (Durchschnittspreise und Durchschnittspreise): a) Ferkel, 5—6 Wochen alt 24 RM, 6—8 Wochen alt 28—32 RM, 8—10 Wochen alt 29—34 RM, 10—12 Wochen alt 35—39 RM; b) Läuferfleisch, über 3—4 Monate alt 40—48 RM, über 4—5 Monate alt 40—48 RM, über 5 Monate alt 61—75 RM. Der nächste Markt findet am 9. Juni statt.

### Aus ähnlichen Bekanntmachungen

Es soll: 1. Die Befestigung des Platzes an der Schiller-straße, 2. Ausbau des Weges vom Volkspark an der Rom-Genis-Straße, 3. Kanal Rappenberg, 4. Kanal Albring-riedung, 5. Ausbau der Schamrockstraße, 6. Verbreiterung der Hermann-Göring-Straße, 7. Ausbau der Freilichtstraße, 8. Verbreiterung der Rom-Genis-Straße, 9. Ausbau der Straße „Auf dem Meißelort“ und „Am dem Well“ ver-gegen werden. Die Angebotsunterlagen können gegen Er-stattung der Schreibgebühren, solange der Vorrat reicht, auf Zimmer 12 im Sparkassengebäude abgeholt werden. Die Angebote sind in verschlossener Umschlag mit entsprechen-der Aufschrift versehen, bis zum 8. 6. 1938, vormittags 11 Uhr, einzureichen. Der Oberbürgermeister.

In unser Handelsregister, Abt. A, ist bei der unter Nr. 155 eingetragenen Firma Fröhling (senior) zu Herne am 30. Mai 1938 folgendes eingetragen worden: Die Firma ist erloschen.

In unser Handelsregister, Abt. A, Nr. 986 — Firma H. u. F. Barlen in Herne — ist am 30. Mai 1938 folgendes eingetragen worden: An Stelle der verstorbenen Ehefrau Hermann Barlen ist dem Kaufmann Fröhling Barlen in Herne Prokura erteilt.

Amtsgericht Herne.

# „Am Herdfeuer“

## Himmelschundschau für Juni

Von Dr. Walter Völs.

Die kurzen Nächte des Juni, an deren Stelle in den nördlichen Gegenden Deutschlands sogar nur die „Mitternachtssonne“ tritt, beeinträchtigen die Beobachtung der lichtschwachen Objekte des Sternenhimmels ziemlich stark. Sind in einer mondlosen klaren Winternacht mit unbewaffnetem Auge etwa 6000 Sterne zu erblicken, so werden wir jetzt höchstens die Hälfte zählen können. Das „Seer der Sterne“ stellt sich also bei näherem Zusehen als recht kleine Truppe heraus, und die in dichtem Gewand gern gebrauchten Millionensternengewinne ihre Verleihung erst dann, wenn man in der Praxis die klärenden Fernrohre zur Durchmusterung der Himmelswelt anwendet.

Von den Sternen erster Größe sind an den Junienden Monatsanfang um 23. Monatsmitte um 22 Uhr nur acht zu sehen, doch deutlich und leuchtend genug, um einen leichten Überblick über das Firmament gewinnen zu lassen. Am Morgen stellt die weiße Vega in der Pleiade die Verbindung von Deneb im Schwan (nördlich) und Altair im Adler (südlich) bildet. Am Südpol des Himmels vom Deichselbogen des hochstehenden Großen Wagen am südlichen Ende der Pleiaden. Der Baum am südlichen Ende der Pleiaden. Der Baum am südlichen Ende der Pleiaden. Der Baum am südlichen Ende der Pleiaden.

Wälder, die nach dem es benannt ist. Dem Löwen, dessen hellster Stern Regulus zur angegebenen Zeit ziemlich tief genau im Westen steht, muß man ebenfalls zu erkennen, daß die Bezeichnung des Sternbildes treffend gewählt ist. Auf dem langgestreckten, rubenden Leib erhebt sich, in Sichelform gekrümmt, das Haupt, in diesem Monat trägt die Unterarmgelenke zugewandt. Am an hellen Sternen ist der Nordteil des Himmels, wo nur Capella im Fuhrmann einfallt in den Dünken über den Galaktischen Sauf. Zu etwas späterer Nachtstunde kommen im Nordosten unter dem W der Kassiopeia schon wieder die ersten Andromeda Sterne empor, die das Knie des Herkules verbinden und uns so den ewigen Rhythmus des Kosmos nahebringen.

Die Planeten sind mit Ausnahme von Merkur und Mars im Juni sämtlich zu beobachten. Venus als Abendstern verlängert ihre Sichtbarkeitsdauer am Westhimmel ständig. Bis auf zwei Stunden nach dem Tagesgelingen bleibt sie zuletzt über dem Horizont. Sonst kann abends nur im kleinen Fernrohr Neptun aufgefunden werden, der an der Dikense des Löwen nach der Jungfrau hin steht. Kurz vor Mitternacht kommt Jupiter über den Galaktischen Sauf, drei Stunden vor Sonnenaufgang gefolgt von Uranus im Widder, wozu in der Morgendämmerung noch Saturn tief im Osten tritt.

Die Sonne tritt am 22. aus dem Zeichen der Zwillinge in das des Krebses, womit auf der nördlichen Erdhalbkugel der Sommer, auf der südlichen der Winter kalendermäßig beginnt. Die Tageslänge steigt am Juni von 16 Stunden am 1. auf 16 1/2 Stunden am 30. Der Mond ist folgende Hauptphasen: Erster Viertel am 5. um 14 Uhr, Vollmond am 13. um 11 Uhr, Letztes Viertel am 21. um 3 Uhr und Neumond am 27. um 1423 Uhr.

## Ein Blumenstrauch

Erzählung von M. Graf.

Meine Eltern pflegten von ihm nur als vom „armen Herrn Raba“ zu reden. Sie meinten damit keineswegs eine irdische Armut — er hat nach seinem Tode noch in offener, das er tatsächlich in bitterster Entbehrung dazugegangen war, sondern vielmehr seine unglückliche Verfallenheit. Er war Maler und baute in der kalten Stille eines norddeutschen Gefäßes, das ihn wie eine artifice Aniel vom Leben abschloß. Dort hockte er, solange das Licht es erhellte, und pinselfte, die schwelende Weite müßig im schalen Mund festsitzend, immer an den gleichen Bildern herum, obwohl an den Wänden das abblasse angefangene Skizzen lebten. Das eine stellte ein hochmütiges, steifgekleidetes Mädchen mit dem wunderlichen Namen „Sonja“ dar, das zweite eine englische Hafenlandschaft. Nie lag ihm eine andere Leidenschaft auf seiner Staffelei; trotzdem schienen selbst diese beiden von Mal zu Mal mehr zu verfallen, als trage ein böser Geist das Nachts alle Farbe wieder ab, die der alte Mann tagüber mühselig aufgetragen hatte. Wie wunderte es nicht sonderlich, daß er niemals etwas Ordentliches zustande bringen konnte, als er doch selbst einem Schönen ohne Fleck und Blut. Wie oft überließ ich mich, wenn ich ihn an regnerigen Tagen saß und grübelte wie eine alte Kachel durch die Gassen seinen, ein unvernünftigen Frauen, daß ich nichts anderes vermute, als das Geheimnis seines Lebens mühte ich mir eines Tages auf furchtbare Art entzählen. Nicht wenig trugen dazu die oblichen Worte und Schlägen bei, die in seiner Stube hinter gläsernen Wänden klangen und von ihm mit aller Sorgfalt betreut, von mir aber auf das tiefe verachtet wurden. Dieser innere Widerstand übertrug sich auch auf den alten Mann, den ich bald als einen Alp auf vielen meiner Kinderfreuden empfand. Dabei war er ganz gewiss kein böser Mensch. Aber kleinlich und färglich war er, und dies wohl vielleicht schwerer, weil es unheilbar war.

Manchmal wanderte er mit uns zusammen. Aber er zerrte mich ungeduldig jede sarte Stimmung und verfolgte mit schillernder Aufmerksamkeit die Windungen eines verfallenen Schmiedebaus, ankarr in kochendem Überdampfung die Schönheit des blühenden Tales zu erobern. Auch unter Altbäumen mischelte er umher. Ich merkte es wohl, es hockte und hockte geradezu, wenn diese letzten, feuchten Hände es berührten! Aber meine Eltern duldeten es ruhig, daß der frumme Alte ihm Gewalt antat. Er verfuhr auch da gewöhnlich, o ja! Mit selbstverleumdendem Egoismus, er solange an jedem

schönen Klang herum, bis nur noch ein Haufen glanzloser Späne davon übrig war. Dann haben sich meine Eltern wohl an, und meine Mutter, die das alte Instrument wunderbar zu beleben wußte, leuchtete leise: „Der arme Herr Raba!“

Warum nur dachte sie niemals: „Das arme Kind!“ Da mir doch die viele Stunden verdorben wurden durch die Gegenwart des alten Mannes? Ah, ich ahnte ja nicht, wie reich ich, mit ihm verfallen, war! — Das ganze Leben mit seinen Möglichkeiten und Zufälligkeiten lag noch vor mir! Ich war jung! Er aber war feinstalt und hatte längst alle Hoffnungen begraben.

Einmal, an einem klaren Sommertage, hatte ich aus der bunten Ueberfülle blühender Blütenfrüchte einen Strauch gebunden. Mit heißen Händen lag ich ins Haus. In der Diele verbarste ich jedoch sogleich — da lag ja auf einer bunten Truhe der dicke Spasierstock und der verbeulte Schlapphut des ungeliebten Vaters! Meine Mutter erwiderte, daß ich mich an den Strauch und hüllerte mir zu: „Wohdest du deine Blumen nicht dem armen Herrn Raba geben? — Er würde dich ganz gewiss lieb darüber freuen!“

„Nein!“ antwortete ich schroff und enteilte roth mit meiner Wutentladung. Wie? Diese zerfallenen Wasserwerkzeuge, die trahlenden Wägen, die blauen Teufelskrallen und putigen Blütenköpfe sollte ich dem harten Zugriff dieser trocknen alten Hände ausliefern? Nein, o nein! Und doch lieb es mir seine Ruhe. Meine Mutter hatte mich so traurig angesehen. Auf Zehenspitzen schlich ich in die Diele zurück. Starke Lauge und ein wenig feinstalt auf den behaarten Fuß, den abgenutzten Stock. Und mußte plötzlich denken: wie unglücklich müde und vergammelt ich aussehe! Wie viele schwere Wege ich wohl schon gegangen sein mögen — und mit ihnen der arme Herr Raba. Tiefes Mitleid lag — um ersten Male — auch in mir auf. Ich sörgerte noch einen Henschlag lang. Aber dann legte ich schnell meine Blumen in den tiefen Rind des Stutes.

Da schenkte die Türkinne und es trat der alte Mann heraus, lachte und hand mit versauert. Raba hielt er den Strauch mit gekrümmtem Arm vor sich, sein Weilen vermalte sich im knabenden Staunen umher. Ein Leuchten glomm in dem trüben Bild, die harten Falten um Mund und Rinn milderten sich; weich, beinahe sätzlich umschlossen die fangigen Finger meinen Strauch. „Blumen!“ hamlerte er mit einem verzerrten Glüdscheln. „Blumen — für mich?“

„Ja, ja!“ sagte meine Mutter. „Es wird wohl das Kind gewellen sein.“ Der arme Herr Raba drückte die Blumen schweigend an sich und hatte davon. Er versag ganz, sich zu verabschieden.

Gewiß, es war nur eine geringe Gütigkeit, nicht des Rühmens wert, zu der ich mich da überwinden hatte. Und doch hatte ich heute insgeheim, es möchte dafür auch mir, wenn ich bereit alt und einlam hauen sollte, irgendein mitleidiges Kind seinen Blumenstrauch neben meinen abgenutzten Wandertischen legen.

## Nichts mehr zu machen!

Eine schaurige Geschichte von Kurt Busch.

Als Alma, die treue Perle bei manchem Arbeitgeber, ihre Stellung bei Rentier Griesgram antrat, ahnte sie noch nicht, welche mannigfaltigen Abenteuer ihre arbeitstreibende Seele zu erleben hatte, sonst hätte sie vermutlich, ohne die ihr zur Vermittlung übertragene neue Häuslichkeit erst zu betreten, die Tür von draußen hinter sich zugeschlagen.

Nun war sie bereits vierzehn Tage in der neuen Stellung, und ihr altes hübsches Mundwerk konnte ein wenig erfreuliches Sprüchlein niedlicher Erlebnis aus dem nun einmal nötigen Kleintam des Haushalts lassen. Im wahren Sinne des Wortes gestir Alma zeitweise die Spude.

Griesgram waren geistig bis aufs Aufstehen. Und schon die Stimmung in diesem Hause. Kein Wunder, daß das Barometer am Balkontenker ständig auf „Schlecht Wetter“ zeigte.

Nicht nur, daß Alma die zum Kochen nötigen Quantitäten Kartoffeln, Mehl, Fett, Gewürze um, auf der Postbeförderung sugemessen bekam, darüber hinaus waren Koch- und Bratzeit für die einzelnen Gerichte streng vorgeschrieben wegen Brennholzparnis, und wehe Alma, Frau Eugenie oder Herr Balduin Griesgram entbehrten ein gar zu häufig flackerndes Feuer unter der Pfanne — ein Unwetter beständiger Vermahnungen über die ökonomisch leichtfertige Verschwendungslust trafte auf ihr in Ehren ergrauten Haupt nieder, lo daß oben erwähltes Barometer die Nadel erstickt auf Sturm und Hagel rutschen ließ.

Nun belohnte Griesgram einen sauberen Raben, eine Ausgeburt von häßlichen Einfällen und Dreistigkeit. Der Teufel mochte wissen, womit sie diesen unbegreiflichen Luxus begründeten. Er hörte — oder hörte vielmehr nie — auf den Namen Jakob.

Eines Tages war Jakob krank. Er trah nicht mehr und hockte teilnahmslos in der Ecke. Nach schlaflos durchgelebten Nächten hatte sich Herr Griesgram zu dem Entschluß durchgerungen, den Tierarzt zu holen. Alma meinte zwar, er leide an Unterernährung. Der Herr

Doktor drückte sich aber müder aus. „Altersschwäche“, sagte er; „nichts mehr zu machen!“ Dann sprach Jakob. Unbewußt, denn er war inzwischen dazu ausersehen, einen laizigen Braten für den Sonntag zu geben. Alma ließ ihre Kochkünste, in früheren Jahren tausendmal bewährt, in höchsten Formen spielen. Es half nichts. Der Rabe schmeckte weder nach Fleisch oder sonst etwas Genießbarem, er mundete wie eingeweichte Schuhsohlen. Nun, Griesgram dürsten nicht Griesgram sein, hätten sie nur eine Muschel vom dem Bozel übriggelassen.

Eines Tages schleppte Herr Balduin eine Goldfischglocke mit einem lebenden Fischlein ins Haus. Es war eine Karaulche. Er hatte beides gekniff bekommen. Die Karaulche wuchs und gedieh. Aber eines Tages schwamm sie auf der Seite und schälte nur noch schwach mit den Flossen. Eiligt wurde der Verkäufer der Zoologienbeobachtung herbeigerufen, der dem Alma immer die Amelien-eier hübsch für den Fisch besaß.

Der suchte doch die Amelien. „Nichts mehr zu machen.“ Der Fisch starb.

Alma mußte ihn zum Sonntag herrichten. Er schmeckte wie aequellener Hummerbissen. Trotzdem liehen Griesgram seine Schuppe übrig, was Alma nicht mehr wunderte.

Dann sog eines klaren Tages Frau Eugenie Griesgram alter Vater ins Haus, sehr zum Bedruch des Herrn Balduin. Doch lange sollte diese „untragbare Belastung“, wie er sich zu äußern pflegte, nicht währen. Der Alte wurde krank. Nur schwer konnte sich Herr Balduin entschließen, einen Arzt zu konsultieren. Nach lärmendem Hin und Her mit Frau Eugenie tat er es endlich tief leidend.

Der Arzt kramte die Stirn und sog Frau Griesgram ernst beileite. „Nichts mehr zu machen, liebe Frau, Altersschwäche! Da hilft all unsere Kunst nicht mehr!“

Als Alma das hörte, blieb ihr fast das Herz stehen. Umgehend kündigte sie ihre Stellung.

Wer weiß ...!

## Grinzing gestern, heute, morgen

Schluß mit dem Heurigen-Rittsch.

Der von Gausleiter Bärkel mit der Neuordnung der kulturellen Dinge in Österreich beauftragte Universitätsprofessor Hans Bauer hat sich vor kurzer Zeit mit erfreulicher Deutlichkeit gegen das verfallene Bild Österreichs gemandt, das in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten von allzu gekünstelten Kreisen verbreitet worden ist. Er hat auch den Film dabei genannt, das Grinzing, ohne das bis vor kurzem ein in Österreich spielender Film kaum denkbar war. Professor Bauer hat die Hoffnung und den Wunsch ausgesprochen, daß derlei Vererrungen und Verfalligkeiten künftig unterbleiben, daß auch der Film dasjenige tue, um dem echten und wirklichen Österreich gerecht zu werden.

Es ist Österreich in diesem Zusammenhang so gegangen wie dem Rhein und Weidberg, wie Paris und manchen anderen schönen und geistreichen europäischen Städten und Städten. Unter Weidberg konnte man sich ohne laufende Colourskudanten oder dort verlorene Herzen gar nichts mehr vorstellen, am Rhein wurde das ganze Jahr über nichts getan als Wein getrunken und in Rebenleichtigkeit und Liebe gemacht, und Paris blieb die Stadt einer lockeren, sehr zweideutigen Lebensauffassung, in der man sich mehr um die Unterdrö als um die wirklichen Probleme des Lebens kümmerte. Zweifellos trägt in all diesen Fällen der Film einen vergangenen Zeit ein gerüttelt Maß von Schuld, gleichermachen natürlich eine widerliche Ansichtsfarbenkultur und die Schlagerfabrikation in aller Herren Länder haben das übrige nicht verdammt. Im Falle Weidberg ist es seit Jahren gelungen, dem Rittsch ein halt zu bieten, auch das „rheinhische Mädchen und der rheinhische Wein“ sind von der Ansichtsfarbenkultur befreit worden. Das ins Reich

heimgekehrte Österreich verbiest sich aber sehr mit Recht vorwiegend im Licht Grinzinger Heurigenleichtigkeit gesehen zu werden. Eine tausendjährige, ruhige und lebvolle Geschichte bietet wahrhaftig würdige Anknüpfungspunkte. Wer allen Seiten des lebenswichtigen Österreichs gerecht werden will, der darf weder mit Grinzing beginnen noch damit aufhören. Die Lebensfreude, gewiß ein hervorragender Zug des Österreichers, findet man überall, man begegnet ihren Neuerungen auf Schritt und Tritt; Grinzing ist weder tonisch dafür, noch kann es den Anspruch auf besondere geschichtliche Verklärung erleben.

Und wir brauchen in diesem Zusammenhang wohl nicht erst zu betonen, daß hier immer „Grinzing“ als Begriff gemeint ist, als das sogenannte „Rimarginis“, das man in ohne besondere Schwierigkeiten in Berlin oder in Hamburg aufbauen konnte. Dem lebenswichtigen Weindorf Grinzing wünscht jedermann tröstliches Gedeihen und gute Geschäfte. Jedem Fremden, der nach Wien kommt, sei es unbenommen, Grinzing seinen Besuch abzukatzen. Er darf nur nicht behaupten, daß er dort „Österreich“ gefunden habe!

Grinzing ist nicht Wien und Wien ist nicht Österreich. Wir wollen von all diesen Einseitigkeiten loskommen. Wir wollen, um einmal ganz ehrlich zu sein, überhaupt nicht immer und überall nur den Österreich und das „Österreichische“ suchen, wir wollen in Österreich das Deutsche suchen, das was uns allen gemein ist, das, was uns alle verbindet und zusammenbindet. Wenn wir das in Österreich gefunden haben, dann tragen wir vielleicht den wertvollsten Gewinn nach Hause; dann müssen wir nämlich, warum Österreich uns so gehört, für jetzt und immer.

## Zwei hinter Gisela

Roman von Hans Hirthammer

Copyright by Oskar Neister, Werdau i. Sa.

27. Fortsetzung.

Einunddreißigtes Kapitel.

„Liebe Heil!“ Herlichen Dank für Deinen langen Brief. Das waren ja bedeutende Neuigkeiten. Man könnte geradezu einen Roman daraus machen. Was nun, um das Wichtigste gleich vorzunehmen. Deine so art verheirateten Wünsche betrefft, lo brauche ich kaum erst besonders darauf hinzuweisen, daß Dein Bruder natürlich jederzeit herzlich willkommen ist.

Fürdest Du aber nicht für sein Seelenheil? Bedenke, daß mein Haus nicht sehr groß ist und daß ich ganz allein darin wohne! Vater würde somit meinen Verfallungs-künften rettungslos ausgeliefert sein. Ueberlege es Dir also auf, ob Du Dich entschließen löst, den armen Jungen meiner etwas bedenklichen Obhut anzuvertrauen.

Daß Du Dich mit Toni Kindmann verlobt hast, freut mich von Herzen. Soweit ich mich des Eindrucks erinnere, den ich bei meinem Berliner Besuch von ihm gewonnen habe, scheint er ein prächtiger Bursche zu sein, wenn auch etwas stillos und verpölet. Aber das ist kein zu großer Fehler, in Deinen Händen wird er zu etwas werden. Meinen aufrichtigen und herzlichsten Glückwunsch!

Ich habe inzwischen keinen Vater kennengelernt. Das ist ein lieber alter Herr, der mir auf eine entzückende Weise den Hof macht. Nebenfalls habe ich bei ihm in einem sehr hohen Ansehen.

Somit gibt es nicht viel Neues aus Hengersdorf zu melden. Schlimmes dies: ein sehr lieber alter Freund von mir ist gestorben. Ein Gutsherr aus der Nachbarschaft. Sein Tod trifft mich deshalb schmerzlich, weil ich mich zu den Benianen rechnen dürfte, die der alte Mann in seiner Nähe duldete. Er galt als ein Sonderling und war es wohl auch, aber ich glaube, daß diejenigen ihm bitter Unrecht taten, die sich über seine Verfallenheit lustig machten.

Morgen findet die Beisetzungs statt. Du kannst Dir denken, daß es auch für mich nicht ganz ohne Aufregungen abgehen wird. Die Testamentseröffnung soll übrigens eine Ueberbahrung bringen, wenigstens machte mir Onkel Kindmann diesbezügliche Andeutungen. Soweit ich unterrichtet bin, sind keine näheren Verwandten vorhanden, und nun gibt es natürlich ein großes Rätselraten, wer als Erbe eingeklagt wurde.

Dabei dürfte ein nennenswertes Barvermögen kaum vorhanden sein. Der Gutshof mit dem dazugehörigen

Grundbesitz stellt zwar einen beträchtlichen Wert dar, aber es ist alles in den letzten Jahren ein wenig vermindert worden. Der alte Gutsherr hat sich nicht mehr viel um die Wirtschaft gekümmert, und sein Verwalter, der gute Vater Schmidt, folgte in allem den Fühlkapfen seines Herrn.

Um auf Vater zurückzukommen: ich hätte gar nicht gedacht, daß er einer so romantischen Liebe fähig ist. Daß man sich überhaupt in jemand verlieben kann, den man gar nicht kennt? — Na, es wird mir schon gelingen, ihn wieder zur Vernunft zu bringen!

Immerhin hätte ich gern gehört, welchen Eindruck Du selbst von dieser Gisela Mertens gewonnen hast. Warum schreibst Du nichts darüber, nachdem Du sie doch kennengelernt? Fragend eine kleine Stenogramm also, und arm wie eine Kuchennahe! Das könnte sie mit eigentlich fompatisch machen; aber nachdem bereits dieser Herr Rabagast seine Fittiche über sie gebreitet hat, ist es wohl am besten, wenn wir unterem Vaterle weitere seelische Erklärungen ersparen.

Ich werde gleichseitig auch an Vater schreiben und ihn mit der ganzen Schmellichkeit, deren ich fähig bin, nach Hengersdorf einladen. Damit er uns aber auf den Heim geht, habe ich mir einen neuen feinen Schwindel ausgedacht. Ich werde ihm schreiben, daß ich in meinem neuen Roman ein chemisches Problem behandle und dazu seines fachmännischen Beistandes bedarf. Es sollte mich sehr wundern, wenn er darauf nicht bereitfiele. Wie ich mich nachher aus der Verlegenheit ziehe, mag der Himmel wissen. Schließlich haben wir Tintenteller ja immer die schöne Ausrede, daß wir gerade nicht in Stimmung sind.

Ich hoffe recht bald eine zukommende Antwort zu erhalten. Es ließe sich dann lo einrichten, daß ich selbst nach Berlin komme und mir den Patienten hole. Und ich glaube Dir, meine Liebe, schon heute verprechen zu dürfen, daß ich den jungen Mann nach drei oder vier Wochen als geheilt aus meiner Behandlung entlassen kann.

Deine Lore Jaipet.

„Das wäre in Ordnung!“ lachte Heil und zog den zweiten, noch uneröffneten Brief in ihrer Hand, der mit der gleichen Post gekommen war. Sie legte ihn auf Peters Schreibtisch, während sie das an sie gerichtete Schreiben in den tiefsten Grund ihrer Kleiderkiste verpackte. Das war der einzige Ort, wo es vor Entdeckung sicher war.

Als sie später den Heimgekommenen begrüßte — man hatte sich längst wieder verlobt —, wie sie mit betont unehdlicher Miene auf den Schreibtisch. „Bon Lore Jaipet ist ein Brief für dich gekommen. Sehr verdächtig, finde ich. Sieh mir ins Auge, ich will feststellen, ob du ein reines Gewissen hast!“

„Nein wie ein frischeschmelztes Talschentuch! — Aber du fragst mich ja gar nicht, ob mein Gesicht bewilligt wurde?“

„Nun?“ forschte sie, während sie die Antwort schon aus seiner frohgekommenen Riene las. „Bewilligt, vermute ich!“

„Jawohl, vier Wochen! Betrlich, was? — Man machte mir nicht die geringsten Schwierigkeiten, im Gegenteil, Direktor Weidberg sagte ich außerordentlich vernünftig. Es sei selbstverständlich, logte er, und dede sich völlig mit den Interessen des Konzerns, wenn ich zunächst einmal gründlich auspaukte und neue Kräfte sammelte. Uebriens werden wir uns in absehbarer Zeit trennen müssen, Heil!“

Sie erstickte. „Trennen? Wie?“

„Man hat mir — vorerst vertraulich — bedeutsame Eröffnungen gemacht. Für die Auswertung meiner Erfindung soll eine neue Fabrik errichtet werden. Berlin kommt dafür lo auf wie nicht in Frage. Erstens sind die Grundstücke hier zu teuer und zweitens find wir in Berlin so weit von den Kohlenfäulen entfernt. Die Fabrik soll möglichst in einer Gegend errichtet werden, wo wir Kohlenbergwerke in der Nähe haben.“

„Im, da wäre doch unsere Heimat sehr günstig!“

„Ich habe auch schon daran gedacht. Es wäre sehr schön, wenn ich das einrichten ließe.“

Dann las sie den Brief von Lore Jaipet. „Das ist ja ein großartiges Zusammenreffen. Klar, machen wir! Ohne weiteres einmütig!“

Selbst Miene war von überzeugender Unschuld. „Wollt du dich nicht deutlicher ausdrücken? Oder darf man nicht wissen, was ihr beide für Komplotte schmiedet?“

„Lore laßt mich nach Hengersdorf ein. Ich soll ihr helfen — einen chemisch beeinflussten Roman will sie schreiben. Zwar wollte ich in den vier Wochen nichts von chemischen Formeln wissen, aber sie wird es schon nicht so toll treiben.“

„Wie? Bei ihr sollst du wohnen, in ihrem Haus? Das kann ich nicht zugeben!“ Selb Entzündung wirkte lo echt, daß Peter sie ganz verdutzt anschaute. „Das hieße den Wolf in den Schafall sperren! Du bist imstande und verdröht dem armen Raben den Kaut!“

„Es könnte mich reizen!“ lachte Peter übermütig. „Komm, lieh und telegraphiere ihr, daß ich zur Wohnung bereitstehe! — Ach du, ich kann dir nicht lazen, wie ich mich freue, unter altes Hengersdorf wiederzusehen!“

„Und Fräulein Jasper vor allem! Tu nur nicht lo!“

„Ich hoffe nicht, daß du etwas gegen sie hast. Ich finde sie lieblich.“

Selb lachte. Die Sache mit Gisela Mertens dürfte man wohl als erledigt betrachten. Wollte sie mit ihrem Herrn Rabagast glücklich werden!

Zweunddreißigtes Kapitel.

Ein alter Herr in einem schlecht sitzenden schwarzen Anzug und mit grauen Bartstoppeln eilte an den halben Wagen und half den Insassen beim Aussteigen.

„Guten Morgen, Schmidt!“ Das richtige Wetter heute, wie? Alles in Ordnung?

„Gewiß, Herr Notar! Der Herr Warrter ist eben angekommen. Die Herrschaften warten im Erdgeschoss.“

Herr Schmidt, Gutsvormalter, Stallknecht und Kammerdiener von Herrn Grinzing, begrüßte die tiefverleichte junge Dame mit einer ungelenten Verbeugung und schritt dann hinter den beiden die Stufen zum Hause empor.

Eine weiträumige, mit schwarzen Tüchern wirkungsvoll ausgeschlagene und mit Bergen von Blumen geschmückte Diele nahm sie auf. Im Hintergrund, auf erhöhtem Boden, stand der Saal, umgeben von brennenden Kernen und einer großen Zahl von Kränen.

Gisela konnte nur einen flüchtigen Blick dorthin werfen, denn Kindmann schleppte sie gleich in das Erdgeschoss und begann dort mit balblauer, vom Ernst der Stunde gedämpfter Stimme die Trauergäste mit ihr bekanntzumachen.

Gisela hörte eine Flut von Titeln und Namen, begrüßte unablähig Hände und wußte vor Bekommenheit nicht aus noch ein. Der dicke Schleier, der kaum die Umrisse ihres Gesichtes ablen ließ, erwieß sich als ein wahrer Wohltäter, als eine treffliche Schutzwehr gegen neugierige Blicke.

„Und das ist Fräulein Lore Jaipet, von der ich Ihnen bereits erzählte.“ Der Notar begrüßte die Schriftstellerin mit besonderer Herzlichkeit. „Ich möchte Fräulein Mertens Ihrer Obhut anvertrauen. Sie würden mich verpflichten, wenn Sie lo lieb sein wollten, sich ihrer ein wenig anzunehmen.“

„Betrlich gern, lieber Kindmann!“ Gisela sah zwei offene braune Wägen mit einem forschenden Blick auf sich gerichtet und ergiff in einer hilflosen Aufwallung des Vertrauens die dargebotenen kleinen Hände.

Kindmann verabschiedete sich. „Sie sind wohl nicht von hier?“ fragte Lore Jaipet. „Nein, ich wohne in Berlin.“

„Ich dachte es mir. Nebenfalls habe ich Ihren Namen noch nie —“ Sie künste nämlich, ein Ausdruck unanheurer Spannung soa sich über ihr Gesicht. „Mertens heißen Sie? Doch nicht etwa — Gisela Mertens?“ (Fortsetzung folgt)





